



Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

30. Mai 2013

Predigt

Hochfest des Leibes und Blutes Christi - Fronleichnam

Texte: Gen 14,18-20; 1 Kor 11,23-26; Lk 9,11b-17

Liebe Brüder und Schwestern,

Was einmal zum alltäglichen Leben der Menschen gehörte, ihre Umgangssprache, ihre Kleidung, ihre Geräte, und der entsprechende Wortschatz, ja was ihr Leben ausmachte, hat mit zunehmender Entwicklung weitgehend anderem Platz gemacht. Das ist auch durchaus normal, denn Leben bleibt nicht stehen, und Menschen und Gesellschaft ändern sich. Trotzdem scheint diese Tatsache manche zu beunruhigen. Darum wohl bemühen sich Folklore-Vereine, Dialektgruppen und Sprachforscher, das was einmal war, so gut als möglich zu erhalten.

Das Frühere muss darum geschützt, gehegt und gepflegt werden. Alte Ausdrücke werden erklärt; der four banal wird wenigstens einmal wieder in Betrieb genommen; die alte restaurierte Mühle mahlt zur "Schau" für die Gäste und die Jugend. Und auch das tonneau de l'évêque, wo es noch besteht, ist nicht mehr was es früher war.

Was einmal Leben war, ist Brauchtum geworden. Was einmal das ganze Leben durchzog, muss man periodisch aufleben lassen; es ist nicht mehr wirkliches Leben, sondern etwas künstlich Aufgesetztes.

Aehnliches hat sich auch im religiösen Leben ereignet. Und es erfüllt mich und Euch, liebe Brüder und Schwestern, ebenfalls mit zunehmender Sorge. Der Glaube durchdrang und gestaltete das ganze alltägliche Leben unserer Vorfahren. Sie lebten aus ihrem Glauben an Gott, an seinen Sohn Jesus Christus und seine Frohe Botschaft. Die Sakramente, und vorallem die Eucharistie, waren der sichtbare, der liturgische und gemeinschaftliche Ausdruck dieses im Leben praktizierten Glaubens. Es waren nicht nur Konventionen oder Gebote, die sie zur Sonntagsmesse gehen liessen, sondern der Glaube, dass in der sonntäglichen Eucharistie Entscheidendes für ihr Leben geschah. Die Hochachtung vor dem Allerheiligsten Altarsakrament fand ihren sichtbaren Ausdruck in seiner Verehrung; sie mündete wie selbstverständlich in eine öffentliche Prozession am Herrgottstag.

Doch heute ist das Leben aus dem Glauben nicht mehr selbstverständlich. Glauben und Feiern, Beten und Sakramente empfangen ist zu etwas geworden, das wir neben allem anderen auch noch tun. Wir haben vorallem die Sakramente, in erster Linie die sonntägliche Eucharistie, von unserem alltäglichen Leben isoliert. Es scheint, dass sie das alltägliche

Leben vieler Menschen nicht mehr bestimmen und durchdringen. So wurden sie für viele zum "Brauchtum"; für die anderen zu einer schweren Pflicht; wieder für andere zu einem „Event“, bei dem sie bei gewissen Gelegenheiten wie Taufe oder Firmung, Ehe oder Beerdigung „dabei sein“ wollen.

Doch Glaube und Sakramente, und vorallem die Eucharistie als deren Mittelpunkt und deren Quelle, sind weder Folklore, noch sind sie Pflicht oder Event. Sie sind und bleiben immer Gnade, das heisst Geschenk Gottes an uns Menschen. Gerade in der Eucharistie teilt sich uns Gott selber in seinem Sohne mit. Sie ist nicht nur Erinnerung, sondern Vergegenwärtigung der Hingabe seines Sohnes durch Gott durch seinen Tod an uns Menschen. In der Eucharistie gibt Gott sich uns hin; dort hält er sich für uns zur Verfügung. Die Hingabe Christi im Tod, die wir in der Eucharistie begehen, war nicht das Werk von Menschen. Sie ist in erster Linie Gottes Tat. Sie lässt uns bei jeder Feier über die unbegreifliche Liebestat Gottes zu uns Menschen staunen; eines Gottes, der nicht davor zurückschreckte, seinem Sohn den Kreuzestod zuzumuten.

So ist der Mensch von Gott eingeladen, aber nie gezwungen, dieses Angebot seiner Liebe anzunehmen. Wir können darum auch Fronleichnam nur richtig feiern, wenn wir dieses Angebot annehmen, wenn wir in ihm und aus ihm leben, wenn wir uns durch dieses Angebot verwandeln lassen. Und auch unsere Fronleichnamsprozession erhält nur dann ihren wahren Sinn, wenn die Eucharistie nicht am Rande, nicht Brauchtum und nicht Event ist, sondern in der Mitte unseres Lebens steht.

Die Hingabe Gottes an uns Menschen wird in den Worten der Lesung so klar ausgesprochen. Das Brot und den Wein, den unser Herr Jesus nahm, segnete und mit den Worten austeilte: Das ist mein Leib für euch. Das ist mein Blut für euch. Und dann sagte er: Tut es zu meinem Andenken. "Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus diesem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt." (1 Kor 11, 26)

Immer dann also, wenn wir an der Eucharistie teilhaben, werden wir zu Zeugen. Immer dann, wenn wir das heilige Brot durch unsere Strasse tragen, ist das Zeugnis und Verkündigung für jene, die unser Tun als Brauchtum oder Folklore betrachten. Denn wir verwirklichen in unserem Tun, was wir nach der Wandlung von Brot und Wein mit Worten aussagen: "Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung feiern wir, bis zu wiederkommst in Herrlichkeit.

In dieser biblischen Deutung jeder Eucharistiefeier liegt auch der Grund, warum Getaufte sich am "Tag des Herrn" seit frühester Zeit selbstverständlich zum Gottesdienst versammeln: um einander das in Erinnerung zu rufen und vor der Welt zu bezeugen, was die Mitte des christlichen Lebens ausmacht. Damit es aber diese Mitte sein kann, muss auch das christliche Leben vorhanden sein. Von vielen Mitmenschen heute wird das überhaupt nicht mehr wahrgenommen und selbst manchen Gläubigen ist es durch den Alltag verstellt.

Darum braucht unsere Welt mehr denn je das Zeugnis derer, die glauben. Denn es ist die Aufforderung, die Jesus im heutigen Evangelium an seine Jünger richtet. Gebt ihr ihnen zu essen. im Zusammenhang der christlichen Gemeinde bedeutet es Teilen und Verteilen. Und dann wird es nicht nur sinnvoll, sondern notwendig.

Das Austeilen von Brot und Käse, von Salz und anderen Lebensmitteln wurde in unseren Dörfern früher regelmässig gepflegt. Es war notwendig als Ausdruck gelebter Solidarität und Nächstenliebe. Es wird hier oder dort als Brauchtum, nicht aus Notwendigkeit noch gepflegt. Die Pflege des Brauchtums kann und soll die vergangenen Formen täglichen Lebens nicht wiederbringen. Diese Erinnerungen haben nur dann einen Sinn, wenn uns die Pflege des Brauchtums hilft, die Werte des Vertrauens und der Ehrlichkeit, der gegenseitigen Hilfe und der Treue zum gegebenen Wort in unserer modernen Gesellschaft neu zu erkennen und zu leben.

So wird auch der kirchliche Brauch der Fronleichnamsprozession und der Verehrung des Allerheiligsten nur sinnvoll bleiben, wenn er uns die Wirklichkeit der Nähe Gottes in unserem Leben erfahren lässt, und wenn er uns dazu führen kann, unser Leben bis hinein in den kleinsten Alltag aus dieser Nähe Gottes in unserem Leben zu gestalten. Die Verehrung und die Anbetung Christi in der eucharistischen Gestalt sind der Ausgangspunkt dafür, denn: Gott anbeten bedeutet „zu lernen, wie wir bei ihm verweilen und innehalten können, um mit ihm zu sprechen und dabei zu spüren, dass seine Gegenwart die wahrste, beste und wichtigste aller ist“. (Franziskus, 14.4.13)

Amen.